

MISCHA MEIER

GESCHICHTE
DER VÖLKER-
WANDERUNG

EUROPA, ASIEN UND AFRIKA VOM
3. BIS ZUM 8. JAHRHUNDERT N. CHR.



C.H. BECK

Weite.

Die Konfusion in unseren Zeugnissen über die Details des Sieges spiegelt die allgemeine Überzeugung der Byzantiner, dass sie ihren Triumph ohnehin einzig der Gottesmutter zu verdanken hatten; alles andere war Nebensache. Für Theodoros Synkellos, der seine gesamte Schilderung der Ereignisse diesem einen Gedanken unterordnet, stand jedenfalls fest, dass Maria persönlich interveniert und so an der Spitze der Verteidiger «ihre» Stadt vor dem Untergang gerettet habe. Selbst der Khagan soll während der Schlacht ausgerufen haben: «Ich sehe eine Frau in erhabener Kleidung, wie sie auf der Mauer umhereilt, ganz allein!»^[10]

Für ihn selbst war die Katastrophe damit perfekt, denn auch zu Land konnten seine Truppen nichts ausrichten. Er wusste nun, dass er die Stadt nicht binnen weniger Tage würde erobern können. Das aber bedeutete: Er konnte sein Heer an Ort und Stelle nicht weiter versorgen. Gleichzeitig sprach man offen vom Herannahen einer byzantinischen Entsatzarmee, die sich möglicherweise sogar schon in Sichtweite befände. Und schließlich verbreitete sich Unmut unter seinen Kriegern, deren Zusammenhalt ganz wesentlich am Erfolg der Gesamtkoalition hing. Wahrscheinlich hatte er den Angriff auf Konstantinopel überhaupt nur deshalb gewagt, weil er seinen Truppen endlich wieder größere Mengen an Kriegsbeute verschaffen musste. Schon längst waren die ländlichen Regionen des Balkans ausgeblutet, die meisten Städte lagen erobert und geplündert brach, die ungeheuren Geldbeträge, die in immer neuen Verträgen den Römern als Tribute auferlegt wurden – zuletzt hatte Herakleios sich zur Zahlung der gigantischen Summe von 200.000 *solidi* (Goldmünzen) bereit erklärt –, genügten nicht mehr, um die Kriegerkoalition zu befriedigen. Diese hatte mittlerweile das Maximum eines kontrollierbaren Verbandes überschritten und wies alle typischen Anzeichen der Überdehnung auf, wie sie für rasch expandierende «Steppenreiche», unter anderem das der Hunnen rund zwei Jahrhunderte zuvor, typisch sind. Thessalonike hatte dem awarischen Ansturm bereits erfolgreich widerstanden, die letzte Chance des Khagans war Konstantinopel. Gescheitert. Seine Herrschaft wurde brüchig. Wahrscheinlich war es schon vor dem Angriff auf die Bosphorusmetropole zu Unruhen und Aufständen im Herrschaftsbereich der Awaren gekommen. Vor allem die Slawen begehrten auf. Da kam es sicherlich nicht sonderlich gut an, dass der Khagan nach der missglückten Attacke auf die Seemauern am Goldenen Horn jene Slawen, die sich heil aus der Schlacht ins Lager geschleppt hatten, aus Wut niedermetzeln ließ.^[11]

In der Nacht vom 7. auf den 8. August begann der Abzug der Awaren. Der Khagan ließ die Belagerungsmaschinen verbrennen, damit sie nicht in römische Hände fielen. Hohe Rauchsäulen erhoben sich daher bald über der Stadt und vermittelten den Persern auf der asiatischen Seite des Bosphorus die Illusion, sie sei gefallen. Mit einer Mischung aus Freude und Neid sollen die Perser das Schauspiel

beobachtet haben. So sehr man über den vermeintlichen Untergang der byzantinischen Kapitale beglückt war, so wenig gönnte man den Awaren diesen Erfolg. Am 8. August befanden sich indes nur noch wenige awarische Reitereinheiten vor der Stadt. Sie verwüsteten das Umland, legten Feuer an einige Kirchen – lediglich die Marienkirche in Blachernai blieb durch das Einschreiten der Gottesmutter verschont – und zogen ab. Der Khagan selbst, dessen Autorität massiv beschädigt war, führte seinen Rückzug auf Versorgungsschwierigkeiten zurück und drohte finster, er werde zurückkommen.[12]

Die Jubelstimmung in der Stadt wandelte sich sogleich in Übermut. Bonos gelang es nicht, die Bewohner davon abzuhalten, aus den Toren zu stürmen und zurückgebliebene Feinde zu massakrieren; selbst Frauen und Kinder beteiligten sich an der Plünderung der verlassenen Lagerstätten. Schließlich wagten sich Sergios und Bonos unter militärischem Schutz ein erstes Mal geordnet aus dem Mauerring heraus, inspizierten die Lage und veranstalteten eine Dankprozession; sie wurde seitdem jährlich am 7. August in Byzanz wiederholt. Trümmer, Rauch und Leichen allenthalben. Es dauerte Tage, die Toten zu bestatten, Brände zu löschen und die restlichen slawischen Boote zu zerstören. Die Perser verharrten noch einige Tage in ihren Stellungen, dann zogen auch sie ab; sie hatten nichts ausrichten können – hilflose Zuschauer beim byzantinischen Triumph.[13]

Der unerwartete Erfolg beflügelte die Kriegführung der Römer gegen die Perser. In dem erbittert geführten Ringen setzten sie sich schließlich durch. Nach dem Sieg der Truppen des Herakleios wurde Chosroes II. 628 ermordet, sein Reich versank in Unruhen und trudelte unaufhaltsam dem Untergang entgegen. Den Angriffen der muslimischen Araber seit 634 konnten die erschöpften Sāsāniden keinen wirksamen Widerstand mehr entgegensetzen. Ihr letzter Herrscher, Yazdgird III., wurde 651 ermordet, das Reich zerfiel. Doch auch für die Awaren folgten nach dem Misserfolg vor Konstantinopel turbulente Jahre. Schon zuvor hatten sich Erosionserscheinungen im Machtbereich des Khagans bemerkbar gemacht. Insbesondere slawische Gruppen begehrten auf und erwiesen sich als immer schwerer zu kontrollieren. In verschiedenen Regionen, namentlich der Balkanhalbinsel, lösten sie sich von den Awaren und führten selbständige Operationen durch, auch mit dem Ziel einer eigenständigen Landnahme. Wahrscheinlich hatte der Aufstand des abenteuerlustigen Kaufmanns Samo aus dem Frankenreich bereits um 623/24 begonnen und zur Abspaltung größerer Gebiete von den Awaren um die Region des heutigen Mähren geführt. Der Prestigeverlust des Khagans im Jahr 626 verstärkte Sezessionsbestrebungen dieser Art. Vielleicht lässt sich gar die kroatische und serbische Ethnogenese (‹Ausbildung eines Volkes›) in Form von Ansiedlungen auf dem westlichen Balkan als mittelbare Folge der Geschehnisse interpretieren. Das ‹Awarenreich› jedenfalls hatte seinen Zenit überschritten.[14]

Konstantinopel hingegen war seinem Ruf als unerschütterliches Bollwerk gerecht geworden – ein Bollwerk der Römer und der «orthodoxen» Christenheit, wirksam und für alle unübersehbar von der Gottesmutter beschirmt. Damit hatte die Bosphorusmetropole eindrucksvoll ihre Position als unangefochtenes Zentrum des *Imperium Romanum* behauptet. Keine andere Stadt war in der Lage, ihr diesen Rang streitig zu machen, und in dem Maße, in dem in den folgenden Jahrzehnten immer weitere römisch-byzantinische Städte an auswärtige Eroberer fielen – vor allem an die Araber –, verdichtete sich Konstantinopels Anspruch, das eigentliche Zentrum und Herz des Reiches zu sein. Befördert wurde diese Sichtweise von einer nachhaltigen eschatologischen Aufladung der Rolle Konstantinopels. Solange die Kapitale unversehrt bestand, so die verbreitete Ansicht, würde auch das Reich nicht untergehen. Erst damit hatte sich die *translatio imperii*, der Übergang der Herrschaft über das Reich von Rom auf Konstantinopel, vollständig vollzogen. Das Neue Rom hatte seine erste große Bewährungsprobe bestanden.[15]

Auch der 24. August 410 hatte alles verändert. Aber das Alte Rom hatte damals nicht ganz so viel Glück gehabt wie rund zwei Jahrhunderte später das Neue Rom. «Was ist noch heil, wenn Rom zugrunde geht» – so hatte im Jahr 409 der Kirchenvater Hieronymus orakelt, im Wissen um die Bedrohung, der die *Urbs*, die Stadt schlechthin, damals bereits ausgesetzt war. Im folgenden Sommer bewahrheiteten sich dann seine schlimmsten Befürchtungen: Erstmals, seitdem keltische Plündererscharen Rom erobert hatten – was mittlerweile immerhin an die 800 Jahre zurücklag –, standen wieder triumphierende Barbaren auf dem Forum. «Die Stimme stockt, und Schluchzer unterbrechen die Worte beim Diktieren; eingenommen ist die Stadt, die den ganzen Erdkreis eingenommen hat», klagte Hieronymus und zeigte sich entsetzt darüber, dass «das strahlendste Licht aller Länder ausgelöscht, ja sogar des Römischen Reiches Haupt abgeschlagen und [...] in einer Stadt der gesamte Erdkreis zugrundegegangen» sei. Zeitgenossen deuteten die Ereignisse mitunter als Indiz für die Auflösung der natürlichen Ordnung, als Fanal des Weltendes. Der Chronist Hydatius etwa, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts Bischof von Aquae Flaviae in *Gallaecia* (heute Chaves, Portugal) und dort permanent mit der Abwehr suebischer Angriffe beschäftigt, die ihn in seinen finsternen eschatologischen Naherwartungen bestätigten, hielt – freilich mit einer selbst für seine «elende Zeit» (*miserabile tempus*) außergewöhnlichen Drastik – fest: «Und da so die vier Plagen des Schwertes, des Hungers, der Krankheit und der wilden Tiere überall auf der ganzen Welt wüten, gehen die vom Herrn durch seine Propheten verkündigten Weissagungen in Erfüllung». Eine Katastrophe hatte sich ereignet, die hektische Reaktionen auslöste und langfristige Wirkungen entfalten sollte: Kaiser Honorius (395–423), dessen ungeschicktes Taktieren gegenüber dem Goten Alarich maßgeblich zur Eroberung Roms beigetragen hatte, war eifrig beflissen, die Geschehnisse möglichst rasch vergessen zu machen, und inszenierte bereits 416 einen Triumph, der mit einer feierlichen Neugründung (*synoikismós*) der Ewigen Stadt einherging. Gleichwohl wurde der Abzug der Eindringlinge am 28. August noch Jahrzehnte später dankbar gefeiert. Christen und Altgläubige gerieten in eine wortgewaltig geführte Kontroverse um die Ursachen für die Einnahme Roms, die literarische Erzeugnisse höchsten Ranges hervorgebracht hat, darunter die *Historien* des Orosius als erste christliche Weltgeschichte, Augustins monumentales Werk *De civitate Dei* (*Die Gottesstadt*), aber auch das wehmütig-nostalgische Gedicht *De reditu suo* (*Über meine Heimkehr*) des gallorömischen Aristokraten Rutilius Namatianus, der im Jahr 417 seine Rückreise aus Rom, wo er 414 immerhin als Stadtpräfekt (*praefectus*

urbi) gewirkt hatte, in die gallische Heimat beschrieb und dabei noch einmal stolz die Größe und Regenerationsfähigkeit der *Urbs* beschwor. Weniger das Ereignis selbst als vielmehr die unmittelbar daran anschließende Rezeptionsgeschichte, die im Verlauf der Jahrhunderte vielfältige Eigendynamiken entwickelte, hat dafür gesorgt, dass das Jahr 410 sich als eine der großen Zäsuren der europäischen Geschichte in unser kollektives Gedächtnis eingegraben hat und nunmehr sinnbildlich für ›die Völkerwanderung‹ steht. Ferdinand GREGOROVIVS (1821–1891) etwa ließ mit Alarichs Erstürmung Roms das Mittelalter in der Tibermetropole beginnen.[16]

Von einer ›Erstürmung‹ zu sprechen, ist streng genommen allerdings übertrieben. Die mächtigen Mauern, mit denen die Kaiser Aurelian (270–275) und Probus (276–282) in den unruhigen Zeiten des 3. Jahrhunderts die Stadt hatten befestigen und die Honorius in den Jahren 401 bis 403 noch einmal hatte verstärken lassen, stellten auch für Alarich und sein Heer prinzipiell ein unüberwindliches Hindernis dar. Doch nach zwei vorausgegangenen Belagerungen und Blockaden der Versorgungswege in den Jahren 408 und 409 litt die Bevölkerung, soweit sie die Stadt nicht bereits verlassen hatte, unter qualvollem Hunger und kämpfte mühsam um das tägliche Überleben, immerhin so sehr, dass spätere Historiographen von Kannibalismus unter den dahindarbenden Eingeschlossenen berichten konnten – ein beliebter literarischer Topos, den man immer dann gerne bemühte, wenn es darum ging, die Schrecken von Belagerungen möglichst drastisch zu illustrieren. In dieser Situation, so der Geschichtsschreiber Prokop um die Mitte des 6. Jahrhunderts, soll eine römische Aristokratin namens Proba den Angreifern die *Porta Salaria* im Norden des Aurelianischen Mauerrings geöffnet haben, um weitere Lebensmittelblockaden zu vermeiden und die Bevölkerung Roms endlich vom Elend des Hungerns zu erlösen. Ob Prokops «Proba» auf die auch anderweitig bekannte Anicia Faltonia Proba, eine Angehörige der in der Spätantike prominenten Familie der Anicii, zurückgeht, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit klären. Es ist jedoch gut denkbar, dass gerade diese Assoziation beabsichtigt war, als die «Proba»-Geschichte verbreitet wurde. Der Umstand, dass das Zentrum der römischen Welt sogar kampfflos in die Hände barbarischer Eroberer gefallen war, nagte beträchtlich am ohnehin angeschlagenen Selbstbewusstsein der Zeitgenossen. Ein möglicher Verrat bot sich in dieser Situation als plausible Erklärung geradezu an, und die Tatsache, dass in diesem Zusammenhang eine der damals bekanntesten aristokratischen Familien verleumdet wurde, verweist auf die innere Zerrissenheit der römischen Elite in der Frage, wie man Alarich und seinen Leuten entgegentreten sollte; sie hatte schon in den Monaten vor der Katastrophe wiederholt zu heftigen Verwerfungen geführt und wohl erheblich zur Zuspitzung der Situation beigetragen.[17]